

schmalen Brücke zu wandeln wird, ist es auch nicht zum Schwandeln genügt, doch, ehe er es sich versieht, vom Schrecken ergriffen, wenn ihm einfällt, daß die Brücke zusammenstürzen, nachgeben, aus einander weichen möche. Auf der einen Seite ragte ein Balken aus der Brücke zwölf bis fünfzehn Fuß über den schrecklichen, tosenden Wasserfall selbst hinaus. Und auf dieser gebrechlichen Holzbrücke pflogte unser Einsiedler täglich hin und her zu gehen, daß Alle, welche den Wasserfall zu sehen gekommen waren, oft zitterten und staunten, wenn sie den stummen Wanderer in der entsetzlichen Höhe im schwärzlichen Ueberrode erblickten und sich sein unbedecktes Haar im Winde sträubte. Hatte er die graue Bahn mit schnellen Schritten ein Paar Male gemessen, so trieb er das schreckliche Spiel noch weiter; da ging er auf dem hervorragenden Balken bis zur äußersten Spitze desselben, drehte sich dann schnell auf der Ferse herum und übte diese fürchterliche Kurzwahl wohl drei, vier Stunden lang. Manchmal stand er auch wohl auf einem Beine und schlug eine Pirouette, um die Spitze des Balkens, oder er sank auf seine Knie und schien mit Entzücken auf das glänzende Grün und blendende Weiß des schäumenden Gewässers herabzusehen. „Doch das Schrecklichste von Allen“, erzählt der Führer jetzt jeden Fremden, „das Schrecklichste war, wenn er sich bei den Händen an dem Balken aufhing und so frei über dem Falle in der Luft schwebte. Herr, da wollte mir die Brust zerspringen, denn ich konnte nicht Athem holen, als ich sah, und mein Haar starrete empor. Wahrlich, seine Nerven mußten von Eisen sein, um über so einem furchtbaren nassen Grabe zu schweben und das Donnern der Gewässer, der schäumenden, aufspritzenden Fluthen, der Wiederhall aus dem Felsenkessel, der sie unten aufnahm, ertragen zu können!“

Frage man ihn, „warum er sich denn so augenscheinlich der größten Gefahr Preis gebe?“ so war die Antwort, daß er bei seinen Seefahrten die Matrosen bis auf die Spitze der höchsten Masten habe klettern und da die schwierigsten Arbeiten verrichten sehen; er werde nächstens wieder eine Seereise antreten und wünsche daher mit solchen Gefahren vertraut zu werden. Wenn die Nerven Anderer für dergleichen zu schwach wären, so seien es doch die seinen nicht. Selbst um Mitternacht sah man ihn oft diesen gefährlichen Pfad allein und furchtlos wandern, und nur ungern nahm er bei solcher Gelegenheit irgend einen Menschen in seiner Nähe wahr.

Wöchentlich erhielt er von Boston aus eine Rente von fünf Dollars; seine Ausgaben richtete er immer genau darnach ein. Seine Bedürfnisse an sich waren gering, dagegen vergütete er alle Gefälligkeiten oder Dienste, die man ihm erwies, im Verhältnisse seiner Geldmittel überreichlich, und auf der Stelle bezahlte er stets, was er etwa nöthig hatte. Keinem Menschen that er weh, gegen jeden war er freundlich.

Eines Tages badete er zweimal in den Fluthen des Niagara; er kam die Felsen herab bis zu dem Punkte, wo die Fahrzeuge halten müssen, und badete zum dritten Male. Da merkte der Fährmann hier, daß er mit dem Kopfe lange unter dem Wasser bleibe und hartete immer, ihn doch endlich wieder auftauchen zu sehen. Aber es geschah nicht.

Half zog es ihn,

Half sank er hin

Und ward nicht mehr geschn!

Man suchte lange vergeblich nach dem Leichname; erst zehn Tage nachher fand man ihn viele Meilen weit unten im Flusse beim Fort Niagara, wo er sein Grab fand.

Und wer war dieser Sonderling? Ein englischer Officier auf halbem Solde, aus guter Familie, trefflich ausgebildet. Er hatte Italien, Griechenland, Spanien, Portugal, Frankreich und das ganze Morgenland bereist, und sich lange in Rom,

Neapel und Paris aufgehalten. Als man seine Hütte untersuchte, so heffte man einige Papiere und in ihnen Aufklärung über seinen sonderbaren Hang zur Einsamkeit zu finden, allein das Suchen war vergeblich; außer seiner Geige und Flöte und einigen Musikalien war nichts da, die vorhandenen Blätter in seiner Briestafche gaben nicht einmal den Namen an, und die Geschichte seines menschensternen Sinnes, seines Lebens und Strebens blieb ein Geheimniß.

## Ueber die Länge der fertigen Eisenbahnen in Deutschland und Europa.

(Eingeleitet.)

In Nr. 98 des Kreisblattes war in dem Berichte über die erste Probefahrt nach Athen die Bemerkung zu lesen, daß die Eisenbahn von Leipzig bis Athen die längste in Deutschland sei, und daß die Eisenbahn von Leipzig bis Dresden nach ihrer Vollendung die längste in Europa sein werde. Beides ist aber durchaus unrichtig. Hat der Verfasser jenes Berichts nie etwas von den österreichischen Eisenbahnen gehört, die zwar nicht mit Dampf befahren würde, aber nichts desto weniger Eisenbahnen sind? Die eine führt von Budweis nach Linz, verbindet also die Moldau mit der Donau, wurde in den Jahren 1825 bis 1828 von Geisner gebaut und ist 18 Meilen lang; sie ist nachher durch die seit dem 1. Mai 1836 vollendete Bahn von Linz nach Smünden noch um 10 Meilen verlängert worden. Von der Bahn von Prag nach Pilsen (eine Strecke von 22 Meilen) sind erst 9 Meilen fertig, und die Fortsetzung unterbleibt, weil die fertige Strecke sich schlecht rentirt. Etwas länger als die Nürnberg-Fürther Bahn wird die Strecke von Leipzig nach Athen wohl sein, doch ist der Unterschied gewiß höchst unbedeutend. Abgesehen von jener nicht mit Dampf befahrenen Bahn von Budweis nach Smünden, die mehr als doppelt so lang ist, als die ganze Leipzig-Dresdener Bahn werden wird, dürfte freilich keine längere Strecke in Deutschland eher als diese fertig werden, wie wohl dieß bei der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn (von Wien nach Galizien) wohl möglich wäre. Außer Deutschland aber werden dann gewiß mehr jetzt im Baue begriffene Eisenbahnen beendet sein, die bedeutend länger sind, als die Leipzig-Dresdener, namentlich die gerade doppelt so lange Bahn von London nach Birmingham und die belgische Bahn, von welcher bereits 2 zusammen über 6 Meilen lange Sectionen befahren werden, vieler andern im Norden begriffenen Bahnen (besonders in England) nicht zu gedenken. Hieraus wird zur Genüge erhellen, daß jene Bemerkung des Kreisblattes etwas mehr als hyperbolisch war.

## Das Bier und die Hörnerträgerinnen in München.

Es gehört, was den Lebensgenuß betrifft, wenig dazu, um sich in München bald behaglich zu fühlen. Die Nahrungsmittel sind wohlfeil, desgleichen die Wohnungen. Selbst in den ersten Wirthshäusern bezahlt man an der Tafel weniger noch, als am Rheine, und wer auf den Wein verzichtet, der ebenfalls hier, was Rhein- und Frankenwein betrifft, billig genossen werden kann, findet in den mancherlei Restaurationen ein schmackhaftes Stück Fleisch mit trefflichem Gemüse, oder Fische, Braten, Mehlspeisen, wozu ein Seidel, ein Maß des Bieres, m. m. d. das seit Jahren und jetzt besonders in ganz Europa berühmt ist, denn in Hamburg trinkt man jetzt so gut bairisches Bier, wie in München; in Genua und Athen, in Wien und Berlin und wohin man nur kommt, hat es sich edel oder nachgeahmt zum Modetränk gemacht. Hier in München behauptet es, so wie in Nürnberg und Regensburg